

„ICH BIN KEINE FEMINISTIN!“

Elisabeth Gürtler ist Eigentümerin und Gastgeberin des Hotels Astoria in Seefeld, wo sie auch einen Großteil ihrer Kindheit verbrachte. Wir sprachen mit der erfolgreichen Unternehmerin über die Frau in Kunst- und Arbeitswelt, über die „Herrschaft der alten Oberkellner“ und ihr besonderes Gespür, wann es genug ist.

INTERVIEW: JULIA SPARBER-ABLINGER

ECO.NOVA: Unser erster Anlass für ein Interview war Ihre Begeisterung für Prachensky, Nitsch und die Kunst.

ELISABETH GÜRTLER: Ja, ich bin ein großer Kunstfan. Markus Prachensky war einer der erfolgreichsten Avantgarde-Künstler aus Österreich. Er sagte einst „Rot ist die wichtigste Farbe. Rot das ist Feuer und Liebe.“ Deshalb gibt es auch hier im Hotel neben den gedämpften Naturtönen nur eine Farbe und die ist Rot. Und auch Hermann Nitsch schätze ich sehr, auch wenn seine Mysterienspiele sehr kontroversiell besprochen werden. Die erste Artists'-Collection der Holzkistchen für die Original Sacher Torte habe ich mit Nitsch gemacht und die war besonders erfolgreich, hat aber auch für viel Diskussionsstoff gesorgt. Klassische Kunstsammlerin bin ich keine, aber im Hotel findet man auch viel Kunst. Ich liebe die klassische Moderne, jetzt bin ich bei der Abstraktion angelangt. Max Weiler finde ich ganz wunderbar, ich liebe Flächiges und Großformate sowie große, starke Striche. Josef Mikl, ein großartiger Maler und Grafiker, ist da auch als Beispiel zu nennen. Grafiken in kleineren Formaten mag ich auch. Ich lege sie am Boden auf und übertrage sie gedanklich auf die Wand. Und die Rahmen sind mir sehr wichtig. Ich lasse viele Arbeiten neu rahmen, wenn sie mir nicht gefallen.

Wir sprechen von erfolgreichen, männlichen Künstlern und entsprechen damit dem allgemeinen Klischee.

ZU PERSON

Elisabeth Gürtler wurde 1950 in Wien geboren und ist die Tochter des Handelsunternehmers Fritz Mauthner, der unter anderem in Seefeld ein Hotel betrieben hat. Deshalb verbrachte Elisabeth Gürtler einen Großteil ihrer Kindheit in Tirol. Sie studierte an der Hochschule für Welthandel und schloss mit dem akademischen Grad Dipl.-Kfm. ab. Nach dem Tod ihres Vaters, 1988, wurde sie gemeinsam mit ihrer Schwester und ihrer Mutter, Gesellschafterin im väterlichen Unternehmen. 1990, nach dem Tod ihres Ex-Mannes Peter Gürtler, übernahm sie das Management der geerbten Hotels Sacher in Wien und in Salzburg sowie der Sachertorten AG. 2014 übergab Elisabeth Gürtler den Familienbetrieb an ihre Kinder Alexandra (geboren 1975) und Georg (geboren 1979). Von 1999 bis 2007 organisierte sie den Wiener Opernball, anschließend übernahm die ehemals begeisterte Dressurreiterin die Leitung der Spanischen Hofreitschule. Dort schied sie auf eigenen Wunsch mit Jahresende 2018 aus. Sie war 24 Jahre lang mit dem österreichischen Schauspieler Helmuth Lohner (1933-2015) zusammen, vier Jahre davon verheiratet.

Leider sind weltweit nur drei Prozent der weiblichen Künstlerinnen auch wirtschaftlich erfolgreich. Woran liegt das Ihrer Meinung nach? Eines sage ich gleich: Ich bin keine Feministin. Ich denke, es liegt in der Kunst- wie in der gesamten Arbeitswelt daran, dass Frauen Kinder bekommen und deshalb für den Beruf nur bedingt einsetzbar sind. Aber wir sprechen über erfolgreiche Künstlerinnen und Künstler. Ich gehe immer vom Werk aus, es ist nicht ausschlaggebend, wer es erschaffen hat. Ich schätze Werke von Frauen wie von Männern, für die Sacher Artists' Collection habe ich zum Beispiel auch sehr erfolgreich mit Xenia Hausner zusammengearbeitet. Ich kann nicht über den wirtschaftlichen Erfolg von Künstlerinnen urteilen, dafür habe ich mich zu wenig damit befasst.

Sie waren auch als zweifache Mutter sehr erfolgreich. Wie haben sie Muttersein mit Beruf vereinbart? Als meine Kinder klein waren, war ich in vielen Projekten involviert, die allerdings eine flexible Zeiteinteilung erlaubt haben. Das Sacher hat mein damaliger Mann geleitet. Ich war natürlich immer in einer privilegierten Position, das ist mir schon klar. Dafür bin ich auch sehr dankbar, das ist nicht selbstverständlich. Und vieles kann man einfach nicht delegieren. Es bleibt keiner Frau erspart, sich selbst zu organisieren. Das macht kein Mann für sie.

Sie sagten, dass Sie sich nicht als Feministin sehen. Wie sind Feministinnen für Sie? Ich bin kein Fan der Quotenregelung, sondern gehe von der besten Qualifikation aus. Ich erachte es als nicht gut, wenn man eine Frau nehmen muss, auch wenn es einen besser qualifizierten Mann für die Position geben würde. In der unternehmerischen Praxis ist die Qualifikation für mich das entscheidende Kriterium. ▶

Elisabeth Gürtler vor Schützbildern des österreichischen Künstlers Hermann Nitsch.





„Ich war natürlich immer in einer privilegierten Position, das ist mir schon klar, aber es bleibt keiner Frau erspart, sich selbst zu organisieren. Das macht kein Mann für sie.“

jeden bzw. jede gilt: Eine realistische Einschätzung dessen, was man kann und was nicht, ist Voraussetzung für Erfolg. Nur wenn ich auch meine Schwächen kenne, kann ich mir Kollegen und Mitarbeiter suchen, die mich ergänzen.

Das ist Ihnen immer gelungen? Natürlich nicht, aber ich habe schon erkannt, wo andere mehr Erfahrung haben, was ich besser abgeben sollte. Sonst fällt man auf die Nase. Und natürlich ist das Auftreten ein wichtiger Faktor. Und man sollte einschätzen können, wie man wo auftritt und auf sich achten, das stärkt das Selbstbewusstsein. Ich bin ästhetisch sehr empfindlich. Ich weiß genau was ich will und was mir steht. Ich will auch nicht modisch sein, ich habe einen klassischen Stil.

Haben Sie im Laufe Ihrer Karriere selbst Nachteile erlebt, weil Sie eine Frau sind? Nein, wirklich nie. Als ich vor rund 30 Jahren in die Hotellerie eingestiegen bin, habe ich mir zunächst nur das soziale Gefüge im Unternehmen angesehen. Man darf nicht eine Revolution vom Zaun brechen und alles sofort neu machen. Ich kann mich noch gut an die Herrschaft der alten Oberkellner im Café Sacher erinnern. Die waren im Sacher sehr dominant und haben gesagt, wo es lang geht – zumindest aus meiner Sicht. Ich habe zu Beginn nur mal zugeschaut, dann Stück für Stück vorgeschlagen und geändert. Langsam einen neuen Wind reingebracht. Aber eben langsam, mit dem richtigen Gespür.

Wie viel Ihres guten Gespürs bringen Sie heute in Seefeld ein? In Seefeld bringe ich mindestens so viel Gespür ein wie damals im Sacher. Das Astoria ist auch ein sehr emotional besetztes Hotel für mich. Mit Seefeld verbindet mich meine Kindheit, ich habe immer schon sehr viel

„Ich bin ästhetisch sehr stringent.“

ELISABETH GÜRTLER

Können Sie sich vorstellen, dass die Verkäuferin im Supermarkt mehr Nachteile im Berufsleben in Kauf nehmen muss? Nachteile wie auch Vorteile gibt es in jeder Berufsgruppe. Nicht jeder kann in einer privilegierten Position sein und das kann man natürlich als ungerrecht betrachten. Ganz klar. Auf jeden Fall wichtig ist das eigene Auftreten und das Selbstbewusstsein. Überall – und für

„So ein Haus bedeutet viel Arbeit und Organisationsgeschick. Das hört nie auf und ist nie ganz perfekt. Doch zumindest annähernd perfekt zu werden, ist mein Antrieb.“

ELISABETH GÜRTLER

Sonja Klima wurde Ihre Nachfolgerin in der Spanischen Hofreitschule. War dies in ihrem Sinne? Wenn man gehen will, geht man, dann hat man nicht das Recht sich einzumischen oder zu kommentieren.

Fällt Ihnen das Abschließen leicht? 1990 habe ich gewusst, dass die Zeit der Reiterei vorbei ist. Ich bin in keinen Stall mehr gegangen und habe abgeschlossen. In der Wirtschaftskammer habe ich erkannt, sobald Präsident Maderthaner nicht mehr wiedergewählt wurde, dass es für mich Zeit wird zu gehen. Beim Opernball war es auch so. Man muss für sich selbst bestimmen, wann es genug ist. Ich habe gemerkt, es bringt nichts mehr, wenn ich den Opernball ein weiteres Mal

organisiere. Aber es fällt mir nicht leicht. Den Ball oder auch die Spanische Hofreitschule abzugeben, war für mich sehr schwer. Man hat ja das Gefühl, es ist ein Stück der eigenen Welt. Der Kopf muss über die Emotion siegen. Dafür braucht es eine gewisse Konsequenz und auch Disziplin.

Bezeichnen sie sich als disziplinierten Menschen? Ja.

Zum Abschluss: Wie lebt es sich in Tirol, Frau Gürtler? Ich lebe gut und gerne in Tirol – als Wienerin. Ich habe gute Freunde hier, habe auch mit dem offiziellen Tirol – zum Beispiel mit dem Landeshauptmann – ein gutes Einvernehmen. Und gut zu leben ist immer eine Kunst. ■